

[Online library] Allein unter 1,3 Milliarden: Eine chinesische Reise von Shanghai bis Kathmandu: Neuausgabe! Erstmals mit Fotos von unterwegs!

Allein unter 1,3 Milliarden: Eine chinesische Reise von Shanghai bis Kathmandu: Neuausgabe! Erstmals mit Fotos von unterwegs!

Von Christian Y. Schmidt

*audiobook / *ebooks / Download PDF / ePub / DOC*



 Download

 Read Online

Produktinformation -Verkaufsrank: #732669 in BcherVerffentlicht am: 2014-09-01Abmessungen: 8.31 x 1.18b x 4.96l, Einband: Gebundene Ausgabe304 Seiten | File size: 76.Mb

Von Christian Y. Schmidt : Allein unter 1,3 Milliarden: Eine chinesische Reise von Shanghai bis Kathmandu: Neuausgabe! Erstmals mit Fotos von unterwegs! before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Allein unter 1,3 Milliarden: Eine chinesische Reise von Shanghai bis Kathmandu: Neuausgabe! Erstmals mit Fotos von unterwegs!:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen5 von 5 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Wie werde ich zum Chinesen? Von Jouvancourt*Ein guter Reiseliterat muss sich durch drei Eigenschaften auszeichnen: Geist, Stil und Beobachtungsgabe. Auf allen drei Gebieten agiert unser Autor als Souvern. Christian Schmidt, trotz Jahrgang 56, verfügt über einen weiten Bildungshorizont, mit dem er seinen Text intellektuell gründiert; seine Erzählung pulsiert im stimmungsvollem Rhythmus; seine Beobachtungen bestechen durch Originalität, Einflugsvermögen und Witz. DAS BUCH Wirklich große Reiseliteratur mit nachhaltiger Bedeutung entsteht aber nur dann, wenn auch das Subjekt das Interesse der Zeitgenossen weckt, wenn man also zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist. Auch in dieser Hinsicht liegt Christian Schmidt goldrichtig: Kaum ein anderes Land steht derzeit so sehr im Mittelpunkt des Weltinteresses wie das Wirtschaftswunderland in Fernost, in dem Schmidt seit nunmehr drei Jahren mit seiner chinesischen Frau lebt. China gehöre die Zukunft, erklärt der Autor in der Einleitung, um dann ein verschlagen-keckes Bekenntnis nachzureichen: "Ich wollte mich einfach nur auf die Seite der Gewinner schlagen." Schmidt ist ein Meister ironischer Selbstreflexion. So auch, wenn er auf seine Zeit als, wie er selbst sagt, "glühender Maoist" zurückblickt und seine Begeisterung für die chinesische Kulturrevolution beschreibt. Die Roten Garden gingen sogar gegen alte, bourgeoise Sofas vor, indem sie diese auf die Straße zerrten und für ihre reaktionäre Existenz bestrafte. Am allerbesten gefiel mir aber, wie mit den Lehrern umgesprungen wurde. Schüler, die in meinem Alter waren, durften sie kritisieren, beschimpfen, ihnen spitze Schandzettel aus Papier auf den Kopf setzen und sie so durch die Stadt treiben. Ich trumte davon, das auch mit meinen Lehrern zu machen. Natürlich wusste ich damals noch nichts von den Prgelexzessen und Morden, zu denen es während der Kulturrevolution auch kam, und wahrscheinlich hätte ich auch nichts davon wissen wollen. Ich war in dem Alter, in dem man ein Recht auf eine gewisse Blöße hat. Und niemand kam auf die Idee, mir mal das Programm der Pekinger Roten Garden von '66 vor die Nase zu halten, in dem es unter anderem hieß: "Die Verbreitung von Fotografien von so genannten Hbschen Mädchen soll eingestellt werden." Vielleicht wäre dann schon damals meine Einstellung zur Kulturrevolution differenzierter ausgefallen. Neben den Schlaglichtern in die chinesische Geschichte lebt das Buch vor allem von Christian Schmidts Gespräch für das Absurde und Komische. Auf seiner Reise über die Nationalstraße 318, die "chinesische Route 66", entwirft er so ein facettenreiches Panoptikum der größten Nation der Erde. Mit nur wenigen Pinselstrichen zeichnet Schmidt markante Porträts der so genannten "Expatriate"-Gemeinden westlicher Ausländer in Peking: wie amerikanische Medienfuzzis in den Enklaven der Kaffeehausketten im Internet surfen und Caff Latte schlürfen; wie Berliner Installationskünstler erbärmlich abgegriffene Provokationen bemalen, um die Kunstwelt der chinesischen Hauptstadt zu schockieren; wie abgehalfterte Punk-Bands aus New York noch einmal mit letzter Kraft versuchen, den Schalter von Post-Garde auf Avant-Garde umzulegen. Christian Schmidt pflegt einen lakonischen Stil: Er beschreibt Landschaften, die "flach sind und da wie in Holland oder Niedersachsen". Anqing, die dritte Station seiner Reise, beschreibt er als Stadt ohne Eigenschaften. Doch Vorsicht bei Schmidt lauert hinter jeder Ecke die Burleske. Ich mag diese Durchschnittlichkeit. Ich fühle mich sofort zuhause, was vielleicht daran liegt, dass ich in München aufgewachsen bin, dem Anqing Deutschlands. Nach einigem Suchen stehe ich plötzlich vor einer Neues-China-Buchhandlung versteckt neben dem McDonald's. Davor spielt gerade eine Band auf der Straße. Die Musiker sind allesamt Behinderte, die sich zusammengetan haben, um irgendwie an Geld zu kommen. Sie sind allerdings mehr behindert, als dass sie Musiker sind. Dementsprechend schaurig klingen die fett elektrisch verstärkte Gitarre und die Orgel. Ein Snger mit contergankurzen Armen singt dazu lauter als der Verkehrsrlm. "Ma ma bu yao wu" - Mama will mich nicht. Gerade nhert sich der Band ein Trupp Polizisten, die schon von weitem verlangen, man möge mit dem Krach aufhören. Und wie immer bei solchen Gelegenheiten bildet sich eine große Menschentraube, die gespannt die Diskussion zwischen den Behinderten und der Polizei verfolgt. Momentaufnahmen wie diese sind typisch für das Chinareisetagebuch. Der Text führt den Leser in die Hinterhfe der Volksrepublik. Schmidt beschreibt, wie ein furioser Restaurantbesitzer auf offener Straße mit vollen Bierflaschen nach seiner Frau wirft. Wie auf dem Monitor des Reisebusses ein chinesischer Musiker "Guten Abend, Gute Nacht" auf der Mundharmonika spielt und zwei Chinesen im Latino-Rhythmus zu "Eviva Espana" tanzen. Wie ihn ein verrückter Alter auf einer Busreise lachend bedrängt, doch bitte den unansehnlichen Schorf an seinem Schienbein zu fotografieren. Wie er in Wuhan in einer belgischen Bar den deutschen Trken Ahmed aus Solingen trifft, der vor Ort eine eigene Firma für Hitzeschutztechnik aufgebaut hat. Christian Schmidt beschreibt den skurrilen Humor der Chinesen, aber auch den haltlosen Materialismus einer Nation, die sich am eigenen wirtschaftlichen Aufschwung berauscht. Zu Beginn der Reise uert Schmidt den Wunsch, selbst Chinese werden zu wollen. Zwischendurch prüft er immer wieder seine Fortschritte. Am Ende der Tour ist es dann so weit: Als er die Grenze nach Tibet und später nach Nepal berquert, blickt er nicht mehr als Deutscher auf die asiatische Fremde, sondern als naturalisierter Chinese auf das fremde Tibet und Nepal. Dabei mokiert er sich mit kultur-chauvinistisch angehauchtem Gestus über die Rückständigkeit der beiden Länder, um schließlich den Nepalesen nahe zu

legen, sich doch näher an China anzubinden. "Das ist ja ekelhaft", entgegnet ihm der Gesprächspartner, "Du redest schon wie ein Chinese!" Eine Riposte, die Schmidt genusslich aufgreift. Ein Chinese, sagt er. Ich bin am Ziel. Diese Pointe wirkt neben der spitzfindigen, aber stets gewissenhaft reflektierten Haltung des Erzählers regelrecht krude und hat einen bitteren Nachgeschmack. Würde man sich als weltanschaulicher Richter aufspielen wollen, könnte man dem Autor zur Last legen, dass er das Vertrauen seiner Leser missbraucht, indem er sie gegen Ende der Lektüre ohne Vorwarnung mit Rechtfertigungen für die post-maoistische Doktrin der chinesischen KP berrumpelt. Angesichts einer verheerenden Menschenrechtslage und der unrühmlichen Rolle Chinas in der internationalen Politik werden die Schlusskapitel dem politisch gebildeten Leser unangenehm aufstoßen. Andererseits erinnert Christian Schmidt daran, dass sich der Westen in der Begegnung mit 'dem großen Drachen' auf handfeste Auseinandersetzungen einstellen muss und es nicht ausreicht, sich selbstgefällig auf den eigenen politischen und kulturellen Errungenschaften auszuruhen. Schmidt verweigert sich einem rührselig einlullenden Exotismus. FAZIT Manchem Leser wird die Lektüre schwer werden, der Autor setzt auch auf Wiederholungen. Im Großen und Ganzen ist dem Autor jedoch so ein großes Stück Reiseliteratur gelungen, das das Potenzial hat, auch über den deutschen Sprachraum hinaus Interesse zu wecken. 5 von 5 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Wiederentdeckung eines unterhaltsamen Reiseberichtes ohne exotische Klischees Von Carsten Enders Christian Y. Schmidts "Allein unter 1,3 Milliarden" ist ein Buch, dem ich im Jahre seiner Ersterscheinung (2008?) entgegengefiebert hatte. Ich mochte Schmidts damalige Kolumnen, die er über China in der TAZ verfasste sehr, habe das neuerschienene Buch dann fix gekauft und innerhalb eines Tages verschlungen. Es war unterhaltsam, witzig, voller Überraschungen. Mittlerweile war ich selbst in China, wenn auch nur teilweise an den Stellen, die sein Reisebericht beschreibt. Letzten Herbst bekam ich nun die Neuauflage seines Buches im Kahl-Verlag in die Finger: Großes Plus: neben gelungenem Satz und Umschlaggestaltung kann man nun erstmals eine Auswahl von Schmidts Reisebildern sehen. Das macht die Geschichte noch plastischer und erlebbarer. Mir gefällt es sehr, beim erneuten Nachlesen habe ich spannende Stellen wiederentdeckt, die mir entschwunden waren und auf meiner imaginären Reisewunschliste habe ich nach dem erneuten Lesen die malerische Wasserstadt Xitang und den westlichsten Punkt der chinesischen Mauer aufgenommen... Ob ich da jemals tatsächlich hinkommen werde, steht auf einem anderen Blatt. Was mir beim erneuten Lesen auffiel: Schmidt ist recht brutal, indem er gängige gefällige Textbausteine der blichen westlichen Beschreibung mit China meidet. Er spitzt zu und lässt Exotismen links liegen. Das macht das Buch für mich zu einer flotten Lektüre mit Haltung. Ich habe es in der Neuauflage entdeckt und werde es Freunden, wohl für anlassbezogenen schenken... 5 von 9 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. lange Straße, langweiliges Buch Von J. Jundt Eine 5000 km lange Straße entlang zu reisen, um Chinese zu werden (ohne das ich den Grund begriffen hätte)? Warum nicht? Aber muss man daraus ein lange Passagen über langweiliges Buch mit sarkastischen, im Grunde aber unansprechenden Beobachtungen machen? Reicht es aus, wenig Chinesisch zu sprechen und auch keine Schriftzeichen zu können, dass Leser Mitleid bekommen? Wenn der Autor Mitleid damit hat, in China nur mit Expats in Verbindung zu sein - was verspricht er sich dann davon, per Bus und Schiff durch China zu fahren, berall ähnliche Bilder zu sehen und die dann aber so rüberzubringen, dass man sich fragt, warum nur macht der das? Wem will er was vermitteln? Würde er lieber bei den "Bliefen von Döben" geblieben, Kurzgeschichten liegen ihm besser als fade Reiseerzählungen. Nein, stimmt nicht, fade Reiseerzählungen liegen ihm eigentlich ziemlich erstaunlich gut. Nur lese ich die ungern.

Kurzbeschreibung Neuauflage, erstmals mit Fotos von unterwegs! Um endlich selbst ein echter Chinese zu werden, begibt sich Christian Y. Schmidt, der bereits seit Jahren in Peking lebt, auf eine ungewöhnliche Reise. Er folgt der Nationalstraße 318, auch 'Windknochen Chinas' genannt, die das Riesenreich auf einer Länge von 5.386 Kilometern vom Gelben Meer im Osten bis zu den westlichen Rändern des Himalaya durchschneidet. Der drei Monate lange Trip wird zu einer Zeitreise vom glitzernden 21. Jahrhundert Shanghais bis nach Tibet, wo Yaks züchtende Nomaden noch halb im Mittelalter leben. Dazwischen besucht der Autor die malerische Wasserstadt Xitang, den gewaltigsten Staudamm aller Zeiten, die mit über 30 Millionen Einwohnern fast weltgrößte Stadt Chongqing, den Potala-Palast in Lhasa und nach zahllosen Tempeln, Klöstern, Punkschuppen und Discos ganz zuletzt das Basecamp am Mount Everest. Christian Y. Schmidt hat einen ebenso spektakulären wie komischen Reisebericht geschrieben, der von der Kritik hoch gelobt wurde und sofort nach Erscheinen auf der Spiegel-Bestseller-Liste stand. Inzwischen gilt das Buch als moderner Klassiker der China-Reiseliteratur. Über den Autor und weitere Mitwirkende Bis 1996 Redakteur des Satiremagazins Titanic, arbeitet er seitdem als freier Autor (u.a. für FAZ, SZ, GEO, Merian, Zeit, Jungle World) sowie die Zentrale Intelligenz Agentur. Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen zählen die 2013 wieder erschienene, viel diskutierte Joschka-Fischer-Biografie Wir sind die Wahnsinnigen sowie die China-Bücher Bliefe von Döben (2009), Im Jahr des Tigerochsen (2011) und Im Jahr des Hasendrachen (2013).